



Kirche Burgdorf

Sonntag 14. Januar 2024

Predigt zu 1Kor 1,26-31

Pfrn. Anne-Katherine Fankhauser

«von unten»

Liebe Schwestern und Brüder in Christus

Mit genau diesen Worten spricht Paulus die Menschen in der Gemeinde Korinth an, in seinem ersten Brief an sie.

Hören Sie den Predigttext im ersten Korintherbrief, Kapitel 1, die Verse 26-31:

Erster Korintherbrief 1,26-31

Schaut euch doch selbst an, Brüder und Schwestern. Wen hat Gott berufen, zu Christus zu gehören? Nach menschlichem Massstab geurteilt, gibt es da nicht viele Weise oder Einflussreiche. Es gibt auch nicht viele, die aus vornehmen Familien stammen! Nein, was der Welt als dumm erscheint, das hat Gott ausgewählt, um die Weisen zu demütigen. Und was der Welt schwach erscheint, das hat Gott ausgewählt, um ihre Stärke zu beschämen. Was für die Welt keine Bedeutung hat und von ihr verachtet wird, das hat Gott ausgewählt. Er hat also gerade das ausgewählt, was nichts zählt. So setzt er das ausser Kraft, was etwas zählt. Deshalb kann kein Mensch vor Gott stolz sein. Gott allein habt ihr es zu verdanken, dass ihr zu Christus Jesus gehört.

Denn es sollte gültig bleiben, was in der Heiligen Schrift steht: «Wer auf etwas stolz sein will, soll auf den Herrn stolz sein.»

Liebe Gemeinde

Wenn man von Paulus etwas sagen kann, ist es dass er kein Blatt vor den Mund nimmt.

Was zunächst als Standpauke tönt, ist im Gegenteil ein Versuch Paulus' seine Gemeinde in Korinth zu ermutigen und zu entlasten.

Denn aus unseren Versen erfahren wir ein wenig darüber, wie sich diese Gemeinde in Korinth zusammensetzt. Offenbar sind nur wenige Gebildete, Höhergestellte oder gar Patrizier darunter.

Vielleicht lässt sich diese Tatsache dadurch erklären, dass Korinth damals eine boomende Stadt ist mit zwei Häfen, die viele anzieht, die Arbeit suchen.

Die Römer hatten die Stadt im 2. Jahrhundert v. Chr. Völlig zerstört. Und der Wiederaufbau Korinths ist wohl zur Zeit unseres Briefes kurz vor der Vollendung, so dass viele Menschen dort Arbeit gefunden haben: Arbeiterinnen, Sklaven und Handwerker.

Und wie an vielen anderen Orten, wo sich Menschen damals dem Christentum zuwenden und sich taufen lassen, sind viele einfache Menschen darunter. Menschen, welche innerhalb der römisch-griechischen Gesellschaft ganz unten sind. Sklavinnen und Tagelöhner.

Noch heute ist es so, dass sich das Christentum weltweit ausbreitet. Denn die Botschaft von Gleichheit vor Gott, spricht gerade jene an die ganz unten stehen.

Diejenigen, welche nach menschlichen Massstäben «nichts» sind, gelten bei Gott nicht mehr und nicht weniger als die «oben». Und die Führenden sind vor Gott nicht mehr und auch nicht weniger, als die einfachen Menschen.

Es gibt ja im NT verschiedene solcher Aussagen, auch von Jesus: so z.B. im Matthäusevangelium:

So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte. Mt 20,16

Dabei gilt: sowohl Christus wie auch Paulus sagen damit nicht, dass die Einfachen, die «unten» in der Gesellschaft durch ihren Glauben mehr sind, als die «oben». Nein, es bedeutet, dass alle vor Gott und vor dem Geschehen am Kreuz gleich sind. Denn sie alle, wir alle, empfangen den Glauben aus der Gnade Gottes: ob reich, arm, aus bester oder weniger guter Familie. Ob Handwerker oder Professorin.

Jede und Jeder hat Talente, wenn auch ganz unterschiedliche, welche er oder sie in der Gemeinde einsetzen kann und auch soll.

Weite Teile des ersten Korintherbriefes belegen, dass Paulus nicht gerade glücklich ist, über das Verhalten der Gemeinde. Und das nicht nur in den Versen des heutigen Predigttextes.

Die junge Gemeinde ist zerstritten. Offenbar gibt es mindestens zwei Fraktionen innerhalb der Gemeinde. Dabei dreht sich alles um die Frage, wie sich die christliche Gemeinde als Teil der Stadt, der Gesellschaft in Korinth benehmen soll.

Als Neulinge im Glauben, als vor kurzem gegründete Gemeinde sind sie sicher sehr enthusiastisch: Sie haben zu etwas gefunden, was ihnen Mut macht, was sie beflügelt. Auch zu etwas, was sie ganz von ihrer Umwelt abgrenzt.

Alles Neue hat besonderen Glanz und Reiz. Und nach euphorischen Anfängen, kommt bald die Realität und mit ihr die Bewährung. Paulus erhält von verschiedenen Reisenden die Botschaft, dass die Gemeinde in Korinth droht auseinanderzubrechen. Deshalb schreibt er diesen langen Brief nach Korinth. Als Ermahnung, als Ermunterung auch.

Es geht ihm um die Einheit der Gemeinde und um das, was eine christliche Gemeinde ausmacht und ausmachen soll: nämlich Einheit.

Aus Paulus' Brief geht also hervor, dass die junge Gemeinde unter Druck steht: von innen und von aussen.

Das tut Kirche also nicht erst seit heute.

Wer Christ*in ist, damals in Korinth, gehört zu einer Minderheit. Das war bei uns lange anders, ist aber längst wieder so.

Wir Christinnen und Christen sind wieder eine Minderheit geworden und werden das nach menschlichem Ermessen und in absehbarer Zeit auch bleiben. Es ist nicht mehr selbstverständlich Teil einer Gemeinde zu sein. Diese Entwicklung kann man bedauern und betrauern, doch das ist nur Energieverschwendung.

Paulus macht es besser, wenn er in seinem Brief fragt: «Wen hat Gott berufen, zu Christus zu gehören?»

Die Korinther sollen lernen zu fragen, was Gott sich dabei gedacht hat, bei seinem Berufen.

Und das ist auch heute die grosse Aufgabe der Kirche. Für uns kann es heissen und zu fragen: „Wozu hat sich Gott uns ausgesucht und berufen? Was ist hier und heute unsere Aufgabe?“ Anstatt zu fragen: „Warum werden wir immer weniger?“

Was ein Beruf ist, weiss jede und jeder. Berufung hat aus meiner Sicht eine tiefere und auch breitere Bedeutung. Und mit Paulus gesagt, ist es Gott, der uns ruft, und das egal ob in einem Beruf und auch egal in welchem Beruf!

Ruf, Beruf und Berufung stecken im griechischen Wort für «Gemeinde». Wörtlich übersetzt sind wir als Gemeinde die, die «herausgerufen» sind. Wir Christinnen und Christen sind die, die sich herausrufen lassen.

Von Gott.

Das allein verbindet uns. Soziale Stellung, Bildungsstand, Vermögen, politische Meinung, Hobbys – das hält eine Gemeinde nicht zusammen. Das hält offenbar auch die Korinther nicht zusammen. Gottes Ruf verbindet sie und verbindet uns.

Und dieser Ruf, unsere Berufung, sie geht in zwei Richtungen: nach oben, zum Himmel, zu Gott.

Die Berufung, über den Tellerrand zu blicken, über uns selbst hinaus zu wachsen; es ist glauben, hoffen und lieben. Und es bleibt ein Fragen, Probieren und immer wieder Mal Zweifeln – wer diesem Ruf folgt, bekommt es immerhin mit Gott zu tun, der unergründlich bleibt. Doch wer diesem Ruf folgt, wird auch belohnt: mit Halt, Sinn und einer tragenden Gemeinschaft.

Und dann, das ist die zweite Richtung: die, in die Welt, mit unserer Welt, unseren Mitmenschen und der ganzen Schöpfung.

Dem Hier und Heute und dem Morgen und Übermorgen. Den Menschen um zu herum. Jesus ist „vom Himmel hoch“ auf diese Welt gekommen, damit wir dem Himmel auf Erden eine Chance geben.

Wir sind herausgerufen aus dieser Welt, damit wir uns zuständig und mitverantwortlich wissen für diese Welt.

Das Gerufen-Sein ist beides zusammen und muss zusammengehören:

Himmel und Welt, Distanz und Nähe, Gott, alle Mitmenschen und die ganze Schöpfung.

Amen